

Stand der Forschung zum Phänomen der Internetabhängigkeit

Die Erstbeschreibung des Phänomens der Internetabhängigkeit war von dem New Yorker Psychiater Ivan Goldberg im Jahre 1995 zunächst ironisch gemeint. Als Reaktion auf die Internet-Euphorie seiner Zeit erstellte Goldberg analog zu den Kriterien für Abhängigkeitserkrankungen des DSM-IV eine Symptomliste für Internetabhängigkeit und versandte sie im Rahmen eines e-Mail-Verteilers an Expertenkollegen (Eichenberg & Ott, 1999). Zu seiner eigenen Überraschung erhielt Goldberg eine Vielzahl ernst gemeinter Rückmeldungen von Menschen, die sich sicher waren, an einer solchen psychischen Störung zu leiden. Als die New York Times das Phänomen im Jahre 1996 aufgriff, entwickelt sich das Thema schließlich zum Selbstläufer. Computerspiele standen allerdings schon wesentlich länger im Verdacht abhängig zu machen, wobei die ersten Studien in diesem Zusammenhang diesen nur ein geringes pathologisches Abhängigkeitspotential nachweisen konnten (Soper & Miller, 1983; Shotton, 1989). Während Goldberg das Interesse an dem Thema verlor, wurde die Amerikanerin Kimberley Young zur Pionierin auf dem Forschungsgebiet der Internetabhängigkeit (Young, 1996). Sie war die erste Forscherin, die das Phänomen in diversen Studien systematisch und kritisch zu untersuchen begann. Auf der Grundlage der DSM-IV-Kriterien für Pathologisches Glücksspiel entwickelte sie analoge Kriterien zur Identifizierung von Internetabhängigen, um diese dann in Bezug auf Demographie, Mediennutzungsverhalten, Komorbidität und andere Variablen zu untersuchen und erste Hinweise dafür zu generieren, wie diese Menschen behandelt werden können (Young, 1999). Von Anfang an machte Young in ihren Arbeiten deutlich, dass die sich in exzessiver Internetnutzung niederschlagenden Psychopathologien sehr unterschiedlich manifestieren, dass es also von Bedeutung ist, ob jemand im Cyberspace hauptsächlich Computerspiele spielt, Produkte einkauft oder nach pornographischem Material sucht, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Young (1998) unterschied in diesem Sinne fünf verschiedene Störungsformen, deren Gemeinsamkeit das abhängige Internetnutzungsverhalten ist: 1. Cybersexabhängigkeit; 2. Abhängigkeit von virtuellen Gemeinschaften/Freundschaften in Chats und Internetforen; 3. Zwanghafte Nutzung von Netzinhalten in Online-Spielen, Geschäften und Aktionen; 4. Information-Overload im Zusammenhang mit der Nutzung von Datenbanken; 5. Computerabhängigkeit im Hinblick auf Spielen und Programmieren unabhängig vom Internet. Eine ähnliche Einteilung findet sich bei Davis (2002), während Petry (2003) vereinfacht von drei Subtypen spricht, den exzessiven „Gamern“, „Surfern“ und „Chattern“. Diese etwas willkürlich anmutenden Einteilungen machen einerseits deutlich, wie unbeholfen die Forschung der Phänomenologie und Nosologie von Internet- bzw. Computerabhängigkeit noch gegenübersteht. Insofern scheint der von Young zunächst verwandte Begriff „Pathological Internet Use“ (Young, 1997) passender zu sein als der Suchtbegriff, da er nicht nur quantitative sondern auch qualitative Aspekte krankhafter Internetnutzung impliziert, ganz davon abgesehen, dass die Referenzerkrankung gemäß der gültigen Klassifikationssysteme (DSM-IV und ICD-10) für psychische Erkrankungen ebenfalls als *Pathologisches Glücksspiel* und nicht als *Glücksspielsucht* bezeichnet wird (Saß et al., 1998; Dilling et al., 2000).

Das Problem der Begriffsbestimmung und damit auch das der nosologischen Zuordnung hat sich bis heute erhalten, wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, in der die verschiedenen Begriffe für das Phänomen der Internet- bzw. Computerabhängigkeit in der Chronologie ihres Auftretens abgelesen werden können. Sowohl zunächst im

englischsprachigen wie später auch im deutschsprachigen Raum gibt es unterschiedliche Haltungen in Bezug auf die Frage nach der diagnostischen Zuordnung, welche sich auch in den Benennungen widerspiegeln.

Tabelle 1: Bezeichnungen für abhängiges Nutzungsverhalten in Bezug auf das Internet

Bezeichnung	Autor(en)	Publikationsjahr
Internet Addiction Disorder	Goldberg	1995
Pathological Internet Use (PIU)/ Internet Addiction	Young	1996
Internetsucht	Zimmerl & Panosch	1998
Virtual Addiction	Greenfield	1999
Internet-Abhängigkeit	Seemann	2000
Internetsucht	Hahn & Jerusalem	2001
Pathological/Problematic Internet Use (PIU)	Davis	2001
Internet Dependency	Lin & Tsai	2002
Online-Sucht	Farke	2003
Internetabhängigkeit	te Wildt	2004
Internetabhängigkeit	Möller & Laux	2005
Computersucht	Bergmann & Hüther	2006
Computersucht	Grüsser & Thalemann	2006
Pathologische Internetnutzung	Kratzer	2006

Bei der Einordnung des Phänomens lassen sich drei Hauptströmungen identifizieren. Für die im Sinne klinischer Psychiatrie und Psychologie korrekteste Begriffswahl *Pathologische Internetnutzung* bzw. *Pathological Internet Use* haben sich nur wenige Forscher entschieden (Davis 2001; Kratzer 2006). Am häufigsten steht die Konzeptionalisierung als *Sucht*, im Englischen *addiction*, Pate für die Begriffsgebung. Der seltenere Gebrauch des Begriffs *Abhängigkeit* bzw. *dependency* kann als eine Kompromisslösung verstanden werden, die im Sinne einer Zuordnung zu den stoffungebundenen Abhängigkeiten einerseits dem Rahmen gängiger psychiatrischer Klassifikationssysteme, andererseits aber auch der symptomatologischen Ähnlichkeit zu den stoffgebundenen Abhängigkeitserkrankungen Rechnung trägt. Das erste deutschsprachige psychiatrische Lehrbuch, das das Störungsbild mit aufgenommen hat (Möller & Laux, 2005) benutzt ebenso wie die vorliegende Arbeit den Begriff *Internetabhängigkeit*. Dieser neutralere Begriff, der mehr phänomenologisch beschreibend als diagnostisch klassifizierend ist, wird im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit letztlich auch deshalb gewählt, da es bisher alles andere als klar ist, ob es sich bei dem umschriebenen Phänomen überhaupt um ein eigenständiges Krankheitsbild handelt, oder eher um ein Symptom bzw. ein Syndrom, das im Rahmen bekannter psychischer Störungen auftritt. Einige Autoren (Shaffer, 2000) stellen die klinische Bedeutung des Phänomens Internetabhängigkeit aus psychiatrischer Sicht nach wie vor gänzlich in Abrede.